

Hunde, Stühle, ein Menhir

Ende der „Performance Zwei“ am Mariannenplatz

Die zehn Performance-Tage im Künstlerhaus Bethanien sind vorüber. Barbara Heimsch, die sie zusammengestellt hat, ließ sie abwechslungsreich verstreuen: das Ganze war — wie schon der zeitweilig starke Zuspruch bewies — gut durchkomponiert. Auch wer nicht alles besuchte, wird über diese neue Kunstform jetzt ein bißchen besser informiert sein als vorher.

Wie verschieden das Zusammenfließen aller Künste angedacht werden kann, zeigten die Darbietungen der letzten Tage. Am Sonntag, zum Beispiel, gab es doch wahrhaftig (von Bonita Ely aus Australien) eine Anti-Hunde-Performance. Der Künstlerin ist aufgefallen, daß es in Berlin eine Beziehung zwischen Menschen und diesem Haustier gibt, „die vital genug sein wird für das Überleben der beiden Spezies“. Mit einem Hundebalg bekleidet saß sie an einem gewaltigen technischen Apparat, aus dem sie Gebell und Gefiepe zu ganzen Melodien verfremdet zusammenmischte und dazu Bilder ablaufen ließ, quer durch die Kunstgeschichte von den Höhlenzeichnungen bis Beckmann, von Walt Disneys Goofy bis zur Chappi-Reklame, zu schweigen von all den selbstportrafierten Berliner Straßenköttern. Als sich bei Erleuchtung des Studios I herausstellte, daß Bonita Ely außer dem schmalen Pelz um Kopf und Schultern sonst nichts weiter am Leibe trug — sie wollte „die Natur dieser mythischen Beziehung meinem ungeborenen Kind vermitteln“ —, hörte man die erstaunte Frage eines kleinen Jungen im Zuschauerraum: „Du, Mamma, warum ist die denn nicht angezogen?“

Kees Mol mit seinem Partner bot anschließend auf dem doch recht kühlen nächtlichen Rasen im grellen Scheinwerferlicht eine Slapstick-Show: die Performance auf den Spuren Laurel und Hardy. Die beiden verhedderten sich in Tauwerk, stießen sich beim Sprechen von Fundstückgedichten von den Stühlen, der eine bügelte eine holländische Fahne, indes der andere einen schwarzen Regenmantel zu schwenken versuchte (in den er sich anschließend verkroch, auf einmal eine Robbe, die den Kleiderbügel ausspuckte): unmöglich gewordene oder gemachte Kommunikation zum Mitmenschen war wohl das Thema, uraltes Slapstickthema von Chaplin bis zu den Marx-Brothers, die dann freilich doch schon überzeugendere Performances hinterlassen haben.

Am Sonntag Jürgen Klauke, den man schon zu den Arrivierten der Szene rechnen darf, mit seiner „Melancholie der Stühle“, einem Stück absurder Poesie: ein Mensch sägt sich

— buchstäblich — den Stuhl ab, auf dem er sitzt. Das anschließende Lautgedicht mit den eingelebten Tagesschau-Petzen aus Köpcke, Ertl, Hausbesetzerproblemen und Neutronenbombe fügte sich zwar nicht ganz nahtlos in die perfekt dargebotene Performance, war aber in sich ein kleines Meisterwerk mit Anklängen an Matthias Koeppels „Starckdeutsch“.

Ja, und dann die Diskussion. Sie wollte, wie die meisten erzwungenen Diskussionen, zunächst nicht zustande kommen. Statt dessen trug der Diskussionsleiter, Mike Hentz, sein „Projekt Bangkok“ vor, eine gemeinschaftliche Planung von 5 europäischen Performern, die vom französischen und österreichischen Innenministerium (das deutsche macht noch Schwierigkeiten) sowie vom Verkauf von Aktien — Stückpreis: 20 DM — finanziert werden soll. Eine Reise mit dem Lastwagen, dem „einzigen überall bekannten internationalen Kommunikationsmittel“, wie Hentz sagte, führt die 5, wenn ich recht verstanden habe, mit einem tonnenschweren Menhir, Symbol europäischer Kultur, ab Juni von Istanbul nach Bangkok, quer durch neun verschiedene Länder Asiens. Sie haben die Eigenschaften typisch europäischer Kultur „aufgelistet“ und wollen diese nun als Okzidentale dem Orient sinnlich wahrnehmbar machen, ein ethnographisches Happening, dessen Effektivität von vielen aus dem Publikum („Waren Sie schon mal in Asien?“) angezweifelt wurde.

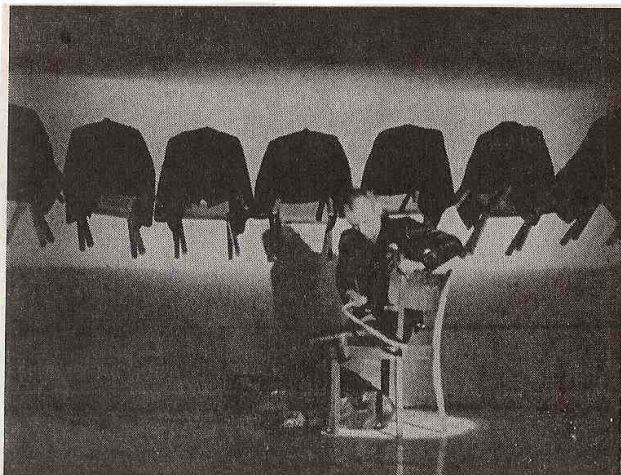
Immerhin brachte das konkrete Beispiel die Diskussion über das Problem der Vermittlung von Performances in Gang, ohne daß wesentliche Fragen gestellt worden wären, von aufschlußreichen Antworten zu schweigen. Hentz, der heute noch einmal ein ganztägiges Geschehen im Studio II folgen läßt, als Epilog zum Performance-Festival sozusagen, ist zwar ein wortgewandter Mann, aber kein Diskutierer oder gar Diskussionsleiter.

So blieb die große Frage, die sich während der interessanten Veranstaltungsreihe gestellt hatte, unbeantwortet. Das Publikum blieb bis zuletzt tolerant, aufgeschlossen — und stumm. Noch vor zehn Jahren hätte Aggression vorgeherrscht. Heutzutage scheint man hauptsächlich neugierig-liberal eingestellt und bewundernswert im Ertragen auch von gelegentlichen Banalitäten. Ob aus Toleranz (wie viele, so auch der Unterzeichnete, meinen) oder aus Kritiklosigkeit (die Meinung mancher anderen), das wird bis zur „Performance Drei“, die hoffentlich stattfinden wird, dort stehenbleiben, wo so manches, wenn nicht das Wichtigste aller Kunstformen steht: in den Sternen.

Heinz Ohlf

DER TAGESSPIEGEL

DIENSTAG, 30. MÄRZ 1982



JÜRGEN KLAUKE aus Köln während seiner Performance „Melancholie der Stühle“ im Künstlerhaus Bethanien. Foto: Hartmann